

Der Charme des Unperfekten

Freitag, 11.11.2016

Ein ehemaliger Tänzer will die Schwesternhäuser in Kleinwelka mit Kunst und Kultur wieder beleben. Es sollen Räume zum Auftanken entstehen.

Von Christina Wittich

zurück

Bild 1 von 2

weiter



„Ludmilla“ heißt die Tapete in einem der Gästezimmer der Ferienwohnung. Mike Salomon werkelt hier selbst.

© Thomas Kretschel

Napoleon war da. Wahrscheinlich. Im Vorgeplänkel der Schlacht bei Bautzen 1813. Mike Salomon hat beim Aufräumen im Garten einen Pferdeschädel gefunden – „das war bestimmt sein Schimmel“, sagt Salomon. Dann zieht er an seiner Selbstgedrehten und lacht. Napoleon, auch so ein „nährischer Kulturraumeroberer“. Da sieht sich Mike, gesprochen wie geschrieben, Salomon, in guter Gesellschaft. Er lebt in, mit und für die Schwesternhäuser in Kleinwelka, nördlich von Bautzen. Salopp formuliert will er wieder Leben in die alten Mauern bringen. Nötig wäre es, sagt Salomon, der sich selbst als Kulturentwickler bezeichnet. „Kleinwelka sieht schon sehr aus wie die Landschaft einer Modelleisenbahn.“ Und häufig sei auch genauso viel los in dem kleinen Ort: „Im Winter kannst du hier mit den Wölfen heulen.“

Einer wie Kinski

Salomon will aber lieber spielen. Er ist schließlich Künstler, ehemaliger Palucca-Schüler, geboren im Spreewald, in Berlin studierter Choreograf, ein Tänzer, aber „nur noch inwändig“. „Eine Hupfdohle bin ich, mehr nicht“, sagt er. Ein Vogel, der irgendwie aussieht wie Klaus Kinski, nur weniger bedrohlich, der sein Alter nicht verraten möchte, aber laut Profil im Internet um die 50 sein muss. Einer, der schnell redet und Assoziationen und Anekdoten aneinanderkettet, dass einem schwindlig wird. Einer, der bei der Dresdner Kunstausstellung Ostrale mitgewirkt hat, der mit dem Traktor Kulturbotschaften auf Deutschlands Landstraßen hinterließ. Auf Schloss Radibor residierte Mike Salomon. Aus Radibor verschwand er, als er den Eindruck gewann, mit seiner Kunst nur noch den Wert einer Immobilie zu steigern.

Für die Schwesternhäuser in Kleinwelka ist diese Gentrifizierung nun seine Hoffnung. Kunst und Kultur sollen die sechs Gebäude interessant machen für Investoren. Die Schwesternhäuser, so erträumt es sich Mike Salomon, könnten dann einerseits Atelier, Schreibstube oder Rückzugsort für Schriftsteller, Maler, Komponisten sein. Kostenlos sollen die dort wohnen und wirken können und ungestört. Andererseits sollen Familien hier Urlaub machen, Menschen die Lausitzer Stille zum Auftanken nutzen. Seminarräume sollen entstehen, ein Lesecafé als Treffpunkt. Mike Salomon hat seinen Spielplatz gefunden.

Eher zufällig stieß er auf die Schwesternhäuser. Eine Kreuzung hatte ihn irritiert, eine merkwürdig mäandernde Straße. Die führte hin zu dem Komplex, einem Ensemble aus sechs Gebäuden mitten im Zentrum Kleinwelkas. Stolz und schön und einsam warten sie neben der Kirche. Leere Fenster, lecke Dächer, ein riesiger verträumter Garten hinterm Zufahrtstor. Apfelbäume, Birnbäume, knorrig und vielleicht so alt wie die Häuser selbst: Zwischen 1770 und 1896 entstanden die.

Die Herrnhuter Brüder-Unität errichtete für die Frauen ihrer Gemeinde eine Zuckerbäckerei, die später hauseigene Apotheke werden sollte, ein Schwestern- und ein Chorhaus, die, wie auch die zuletzt gebaute Villa Anna, als Wohn- und Schlafgebäude dienten. Rund 100 junge Frauen und ledige Schwestern der Gemeinde lebten, beteten, arbeiteten bis 1930 in den Häusern. Die meisten von ihnen, bis sie verheiratet wurden.

Aus den Schwesternhäusern wurde später Kriegslazarett, Kindergarten, Neulehrerschule des Sorbischen Instituts und auch Wohnhaus. Eine Musiklehrerin hatte zuletzt im Chorhaus ein Zimmer bewohnt. Dort schält sich heute die Tapete von den Wänden, dass es aussieht, als hätte jemand schweren Stoff lose drapiert. Seit 2000 stehen die Gebäude endgültig leer. Im Waschhaus duftet es noch nach Obst. Im Gartenhaus hat Mike Salomon sich eingerichtet.

In eigenem Auftrag

Er lebt eine einnehmende Trödelmarkt-Romantik. Nichts in der Einrichtung passt zueinander und verbreitet den Charme des Abgenutzten, des Unperfekten. Das wiederum passt sehr gut zu den Schwesternhäusern. Seit 2014 kümmert Salomon sich quasi in eigenem Auftrag um die Gebäude. Er hat einen Verein gegründet und seine Vision absegnen lassen von der Unität. „Im Grunde genommen setze ich hier nur meinen Film um“, sagt er. Die Gebäude gehören noch immer der Herrnhuter Brüdergemeine. Sie unterstützt den Künstler in seinen Bemühungen, die Schwesternhäuser wieder attraktiv zu machen für Investoren.

Mike Salomon hat darum Gästezimmer eingerichtet, die er vermietet. In knalligem Pink oder tiefem Blau wirken sie wie ein Kontrast zur gediegenen Fassade der Gebäude. Seine Möbel findet der Mann auf dem Flohmarkt. Das Doppelbett mit Baldachin, beispielsweise, ließe die Damen, die hier früher im Schlafsaal genächtigt haben, verlegen kichern. Der Tänzer werkelt selbst, holt sich hin und wieder Hilfe, lernt durch eigene Fehler. Perfektion und Kommerz nur in homöopathischen Dosen.

Er veranstaltet Tanzcafés im Sommer, Tango unter Apfelbäumen. Er lädt Jazzmusiker ein. Eine Bühne hat er eingerichtet in der Remise des Gartenhauses. Er veranstaltet Ausstellungen zur Geschichte der Häuser, Lesungen, Theater, Kleinkunst. Kein hochkulturelles Angebot. „Niedrigschwellig“, sagt er selbst. Kunst zum Zusammenkommen, Anregung zum Nachdenken – über das andere beispielsweise. „Die Schwesternhäuser gehören zu Kleinwelka, das gehört zu Bautzen, und da muss sich endlich was bewegen“, sagt Mike Salomon.

Seine Kultur ist kostenlos: „Das ist schließlich Bildung“. Für die Instandhaltung der Häuser hat er bisher vor allem eigene Mittel aufgewendet, rund 70 000 Euro. Er hofft auf Fördermittel der EU, auf ehrenamtliche Helfer, auf eine behutsame Wiederbelebung: „Ich will hier nicht renovieren“, sagt er. „Ich will gesunden.“

[zur Startseite](#)